

frühen Vorarlberger Bauschema den Klassizismus. Besonders schön sind hier die leuchtenden Fresken von Januarius Zick und das reiche, ältere Chorgestühl. Aber nicht nur die großen Kirchenbauten der ober-schwäbischen Klöster sind Zeugen jenes künstlerisch so fruchtbaren Jahrhunderts. Die Äbte haben oft auch die Kirchen auf den Dörfern, die zur Klosterherrschafft gehörten, von ihren Baumeistern und Künstlern ausstatten lassen. Von Obermarchtal aus wurden die sehenswerten Kirchen in Unterwachingen, Uttenweiler und Seekirch erbaut. In der Nähe von Schussenried steht die edle Kirche von Otterswang. Der große Januarius Zick malte im Auftrag von Zwielfalten in Zell an der Donau und droben in Dürrenwaldstetten.

Auch die oberschwäbischen Standesherrschaften ließen an ihren Herrschaftssitzen im Stil jener Zeit beachtenswerte Kirchen erbauen oder die vorhandenen umgestalten, wie Wolfegg, Kisllegg, Erbach, Scheer und andere. Auch die Schlösser der ober-schwäbischen Fürsten und Grafen erhielten in diesem

kunstfreudigen Jahrhundert manch sehenswerten Bau und Schmuck. Zum Großartigsten gehört in dieser Beziehung das Treppenhaus im Schloß zu Wurzach, heute Salvatorkolleg. Der Erbauer ist unbekannt. Ferner sei noch erinnert an die Schloßbauten in Tettang, Wolfegg, Zeil, Waldsee und an die weiträumige Anlage des Deutschordensschlosses in Altshausen.

Auch wenn man nur die bedeutendsten Kirchenbauten in Oberschwaben vor seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt, muß man die Unternehmungsfreude im Bauen bewundern, die dem Volk, den Handwerkern und Künstlern Verdienst und Brot brachte. Aber noch mehr setzt uns in Staunen die einzigartige künstlerische Fruchtbarkeit und Schaffenskraft jener Zeit, wie auch die religiöse Kraft und Begeisterung, die aus den Kirchenbauten uns förmlich entgegenstrahlt. Wir aber fühlen in uns die Verpflichtung, das kostbare Erbe jener großen Periode immer besser kennen zu lernen, zu pflegen und zu erhalten und uns von dieser großen künstlerischen und religiösen Welt geistig bereichern und emporkühnen zu lassen.

Bürger- und Bauernhäuser als Baudenkmale in ihrer volks- und kulturgeschichtlichen Bedeutung

Von Hermann Kolesch

Der Name Oberschwaben, der den zwischen Donau und Bodensee sich erstreckenden Teil des welligen und in der Ferne sich verlierenden Alpenvorlandes bezeichnet, tauchte erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in kleinen, von der wissenschaftlichen Forschung meist unbeachtet gebliebenen Aufsätzen im engeren heimatkundlichen Schrifttum, in Zeitschriften und Tageszeitungen auf.

Sie preisen die verschlossene, herbe und doch so eigenartige Schönheit dieses Raumes, seine dunklen Wälder und die in ihrem Schoße ruhenden, verwunschenen Märchenseen. Stolz sich zur Schau stellende Schlösser, wohlhabende Klöster und stattliche, kunstvolle Kirchen leuchten jetzt auf im flimmernden Sonnenglast unter einem tiefblauen Himmel, und in den eiszeitlichen, breiten Talgründen, eingerahmt von goldenen, weit sich dehnenden Ährenfeldern versuchen kleine, vergangenheitsstolze Städtchen und Marktflecken es ihnen gleichzutun. Selten werden im gegenwartsnahen Heimatbewußtsein dieser Jahrzehnte die behäbigen Dörfer und ihr eigenwertiges Dasein gewürdigt, am allerwenigsten aber die uralten, strohgedeckten Einzel-

höfe in ihrer stadtfernen, unerschlossenen Einsamkeit.

Schwäbische Menschen haben sich dieses Land vor bald eineinhalb Jahrtausenden zur Heimat gewählt. Sie haben seine Wildnis gerodet und ein Jahrtausend lang die neue, jungfräuliche Scholle mit ihrem Schweiß und Blut gedüngt. Bauernfleiß und Bürgertugend, Liebe zur Urmutter Erde, zur angestammten Heimat, und berechtigter Stolz auf die Werte der Hand und des Geistes haben sie von Jahrhundert zu Jahrhundert tiefer Wurzeln schlagen lassen, aus denen der kerngesunde und mächtige Baum einer eigenständigen und eigenwilligen Bauern- und Ackerbürgerkultur erwuchs.

„Die Heimstätten der Menschen sind Maßstäbe für die Erkenntnis ihrer wahren Kultur.“ Dieses Wort Goethes findet auch hierzulande seine umfassende Bestätigung, gilt es doch für Stadt und Land, für Bürger und Bauern gleichermaßen. Die alte, ehemals Freie Reichsstadt Biberach im Herzen unserer engeren Heimat ist noch heute reich an stolzen, kunstvollen, öffentlichen Bauwerken und mächtigen, behäbigen,

zweckdienenden Patrizier- und Bürgerhäusern, die alle, besiedlungs- und baugeschichtlich, auf eine sehr alte Tradition zurückblicken können. Sie vereinten einst Menschen und Tiere, Werkstätten und Verkaufsräume unter einem Dach, ihre ursprüngliche Ebenirdigkeit haben sie jedoch schon im späten Mittelalter durch die wirtschaftlich und wohnkulturell bedingte Entwicklung von zwei, drei und mehr Stockwerken weit im Schoße der Zeit hinter sich gelassen. Das Typische ihrer Erscheinung liegt darin, daß ihre Obergeschosse sich über einen hohen, der Landwirtschaft oder dem Gewerbe dienenden Untergeschoß auf ausragenden (vorspringenden) Balkenlagen erheben, also „gestelzt“ sind, und ursprünglich vom Erdboden aus nur über eine äußere Treppe erreichbar waren. Die Ständer der Obergeschosse stehen in der Verlängerung derjenigen des Erdgeschosses und erinnern so allein noch an die alte Einheit der ursprünglichen Bauart, bei der auf starken, früher immer eichenen Grundswellen durch alle Stockwerke durchgängige Ständer mit durchweg hölzernen Verbindungsteilen standen. Die Wände der Untergeschosse wurden einst von übereinanderliegenden, runden oder behauenen Bohlen gebildet, die an den Hausecken und meist auch zwischen denselben in starke, senkrechte Ständer eingzapft waren. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden diese Holzwände zur Vermeidung der vom Boden aufsteigenden Feuchtigkeit durch Fachwerkfüllungen und schließlich durch massive Untermauerungen ersetzt und die Treppe zu den oberen Stockwerken in den Flur des Hausinnern verlegt. Die oberen Stockwerke, besonders der erste Stock mit den „guten“ Wohnräumen, haben jedoch teilweise bis zum heutigen Tage ihre besser isolierende und dadurch gut wärmende Holzkonstruktion der Wände beibehalten.

Drei Häuser unserer Vaterstadt stellen besonders auffallende städtische Baudenkmäler dar und bilden typische Vertreter dieser mit dem 16. Jahrhundert zum Abschluß gekommenen Entwicklung. Das Haus „Zum Kleeblatt“ (vgl. Abb. S. 93, das zweite Haus von links), die ehemalige „Evangelische Geschlechter-Trümk-Stuben“ am Marktplatz, kündigt als ursprüngliches Handels- und Patrizierhaus aus der Mitte des 15. Jahrhunderts mit seiner reichen inneren Ausstattung der oberen, vor allem des dritten Stockwerkes mit prächtig geschnitzten Türen, noch heute von der Wohlhabenheit und dem Bürgerstolz seines Erbauers. Das 1890 freigelegte Fachwerkhhaus in der Engelgasse, ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert, mit einer breiten und tiefen Tenne im Erdgeschoß, ursprünglich für den Landwirtschaftsbetrieb eingerichtet, und das alte



1. Weberhaus in der Weberberggasse

Weberhaus in der Weberberggasse aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 1) mit unverändertem Holzfachwerk, altertümlicher Fachwerkausmauerung, Krüppelwalm und noch erhaltenen tiefen Weberkellern als einstigen Arbeitsräumen, sind die ältesten, würdigsten und besterhaltenen Zeugen aus Biberachs von Bauern- und Gewerbeleiß erfüllter und geschichtlich bewegter Vergangenheit.

Diesen Zeugen alter städtischer Baukultur stehen aber unsere Bauernhäuser im Kreis Biberach an Ursprünglichkeit und Urtümlichkeit in ihrem konstruktiven Aufbau nicht nach. Nur wenige dieser ältesten, bäuerlichen Baudenkmale sind noch verhältnismäßig rein erhalten, und nur eine ganz kleine Anzahl von fachwissenschaftlich geschulten oder künstlerisch interessierten Menschen wissen um ihren unschätzbaren, kulturgeschichtlichen Wert (Abb. 2 und 3).

In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts war es, als ein Forscher und Heimatfreund in Schussenried den Zug verließ, der ihn aus seiner norddeutschen Heimat zu den Pfahl- und Moorbauten Oberschwabens geführt hatte, über die schon damals, zwar erst für wenige spürbar, der Atem der Vorzeit wehte, und die heute zu einem vorgeschichtlichen Wunsdland ge-



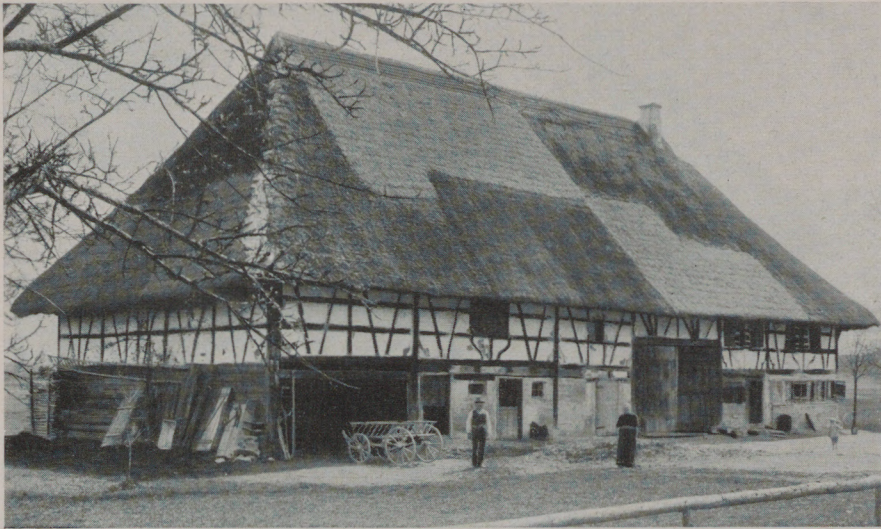
2. „Ausgewaidetes“ altoberschwäbisches Kleinbauernhaus in Kürnbach, Kreis Biberach
Aufnahme: Kolesch

worden sind. Er wandte seine Schritte nicht wie heute wohl die meisten sofort nach Westen zum eigentlichen Ziel seines Forscherdranges, zum Federseeried, sondern nach Osten und Nordosten zu den Seen und Rieden um Olzreute und Schwaigfurt. Als er sich auf diesem Wege Kürnbach näherte, sah er aus den mächtigen, alten Strohhäuben des Ortes Rauch aufsteigen, der, träg und schmutzigbraun sich hinziehend, die hellen Strahlen der Mittagssonne und das lichte, friedliche Bild der oberschwäbischen Landschaft verdunkelte. Die von ihm nach atemlosem Lauf im Bahnhofsgebäude Schussenried alarmierte Feuerwehr mußte dem erschrockenen Gelehrten, nicht gerade freundlich, die natürliche Rauchbildung um die Dächer der alten Häuser erklären.

Mit diesem Vorfall haben wir bereits eines der wichtigsten Merkmale der ältesten Vertreter der altoberschwäbischen „Rauchhäuser“ angedeutet, ihre Kaminlosigkeit. Vergeblich suchen wir bei ihnen nach Küche, Ofen und Schornstein. Auf einer ebenerdig in der Mitte der Futtertenne ausgesparten rechteckigen Stelle oder auf nur leicht erhöhtem Backsteinaufbau brennt offen und ungeschützt das Holz- oder Torffeuer, Kochstelle und Wärmespender in einem. Leichter Rauch ringelt sich durch den ganzen Raum, sucht nach einer Öffnung in der Tennendecke oder entweicht durch die geflochtene und mit Lehm gehärtete „Hurde“ über dem Herd in den Dachraum und von da durch Risse oder Schlitze im Stroh ins Freie. Neben den für uns „moderne“ Menschen buchstäblich die Augen reizenden Nachteilen dieser Einrichtung hatte sie doch damals zwei große Vorteile: Der Rauch über-

zog das Holz der Küche und des Dachstuhls mit Ruß und schützte es gegen Holzwurm und Fäulnis. Außerdem machte er auch die auf dem Boden, im Bühnenraum lagernde Frucht pilzfrei und gesund und so zu einem bevorzugt begehrten Handelsartikel.

Die Grundrißeinteilung dieser altoberschwäbischen Bauernhäuser weicht in einem bemerkenswerten Punkt von der üblichen oberdeutschen Dreiteilung ab, wie sie bei den schwäbisch-alamannischen Einhäusern des Unterlandes und beim Wohnhaus der mitteldeutschen Hofanlage üblich ist. Während hier auf der einen Seite des mittleren Ern-Küchentraktes der Wohnteil, auf der anderen der Wirtschaftsteil, und zwar mit dem Stall beginnend, sich befindet, folgt dort bei den ältesten „Rauchhäusern“ dem Wohnteil unmittelbar die Tenne, an die dann erst der Stall und Schopf sich anschließen. Tenne und Küche waren also bei den ältesten Vertretern dieses Typs identisch, und die Haustüre war zugleich Küchen- und Tennentür in einem. So war es auch und ist es zum Teil noch bei den wenigen ganz alten, noch erhaltenen Höfen im Oberelsaß, bei den Hochstudhäusern des Aargaus und des Berner Mittellandes, seltener im Hotzenwald, wo bei den meisten aber wenigstens noch ein verhältnismäßig breiter Hausgang (= ehemalige Tenne) den Stallteil vom Wohnteil trennt. Die altoberschwäbischen Häuser weisen diese urtümliche Einteilung des Grundrisses so unbedingt auf, daß bei stark erneuerten und oftmals umgebauten „modernen“ Gebäuden ohne sonstige „alte“ Anzeichen bei alleiniger Beibehaltung dieses Grundrisses auf ein ehemaliges „Rauchhaus“ geschlos-



3. Altoperschwäbisches Bauernhaus in Oberessendorf, Kreis Biberach
Aufnahme: Württ. Landesamt für Denkmalpflege

sen werden kann (Abb. 4). Diese Einteilung ist älter als die erstere und entwicklungsgeschichtlich aus dem altoberdeutschen Urhaus, einem Wohnstallhaus mit einem mittleren Herdraum, entstanden zu erklären (Abb. 5, 6). Entscheidend für die Gestaltung und Entwicklung dieses Grundrisses waren die topographischen, klimatischen und landwirtschaftlichen Voraussetzungen, denen die Träger der frühesten planmäßigen und ununterbrochenen Besiedlung seit der Zeit der ersten größeren Rodungen und des alamannischen Ausbaues unterworfen waren. Wir haben diese Anlage deshalb besonders für Hochlagen mit ackerwirtschaftlich verhältnismäßig stark einschneidender Klima-Ungunst, die entweder zu einem ausschließlichen oder teilweisen Überwiegen der Weidewirtschaft über den Ackerbau führte, zu berücksichtigen.

Schwer, mächtig, dunkel und geheimnisvoll lastet das Strohdach über dem vom Alter und den Wettern vieler Jahrhunderte dunkel gebeizten Gebälk. Die ursprünglichen Holzwände aus waagrecht übereinander geschichteten Bohlen sind teilweise noch erhalten, wenn auch mit Kalk verputzt und durch ein zweites Stockwerk in Fachwerkkonstruktion erhöht. Aber nicht sie tragen die Sparren des Daches, sondern starke tannene oder eichene Säulen, in ausgesucht mächtige Bodenschwellen eingezapft, sind seine wichtigsten konstruktiven Elemente. Auf ihnen ruht der First, der Firstbaum, über den zu beiden Langseiten und an den Giebelseiten strahlenförmig unbehauene

Stangen herabhängen, die wiederum ihrerseits die ganze Strohbdeckung tragen (Abb. 7, 8). Diese, die Strohdachhaut tragenden „Rofen“ (ahd. râvo, râfo) sind entwicklungsgeschichtlich viel älter als die Verwendung von „Sparren“ (ahd. sparro), bei denen in ihren scherenartig sich kreuzenden Firstknoten ebenfalls der alte Firstbaum liegen kann. Ein altes elsäbisches Weistum von Bösenbiesen (Kreis Schlettstadt) aus dem 13. Jahrhundert darf Zeuge sein für die frühe Bodenständigkeit dieses Dachgerüsts im alten schwäbisch-alamannischen Besiedlungsgebiet: „Wenne der huber bowen wil sinen bloßen huphof, so sol man ime gen 5 holzer, das ist ein ubertur, ein swelle, ein virstbalch unde zwa sullen“.

Wir können diese Konstruktionsart tatsächlich als eine der ältesten, wenn nicht die älteste ansprechen, die wir überhaupt im deutschen Bauernhaus kennen. Sie ist zum Teil noch heute in den ältesten Siedlungsgebieten Nord- und Mitteleuropas vorhanden, in Skandinavien, in Nord-, Mittel-, Ost- und Südostdeutschland, in Westdeutschland im Hohen Venn und in der Eifel, in Süddeutschland außer in Oberschwaben im badischen Schwarzwald, im schweizerischen Aargau, im Berner Flachland und in Burgund. Ältere und jüngere Ausgrabungen in der Mark Brandenburg, der alten Heimat der suebischen Völker, und in Westfalen haben für die letzten Jahrhunderte vor und die ersten nach Christus bei den aufgedeckten Grundrissen der Häuser eine Lagerung von Pfostenlöchern in der Mittelachse ergeben, die somit auch für

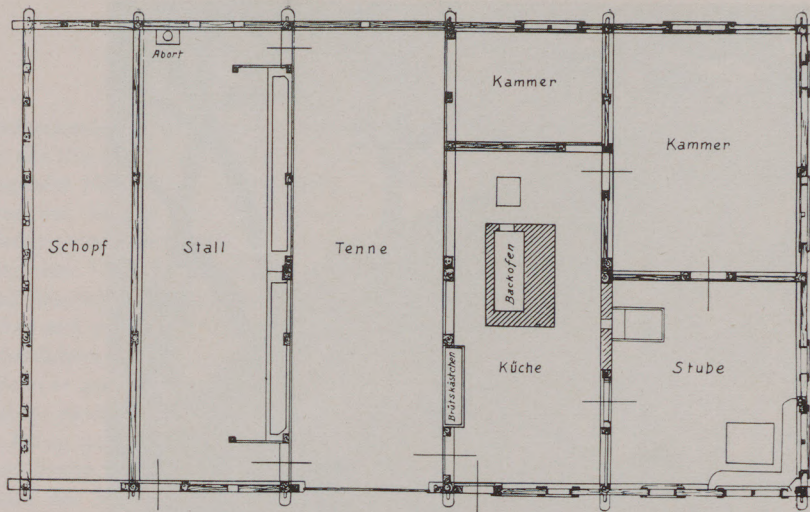


4. Zu einem Doppelwohnhaus umgebautes altoberschwäbisches Bauernhaus in Schweinhausen, Kreis Biberach
 Aufnahme: Kolesch

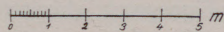
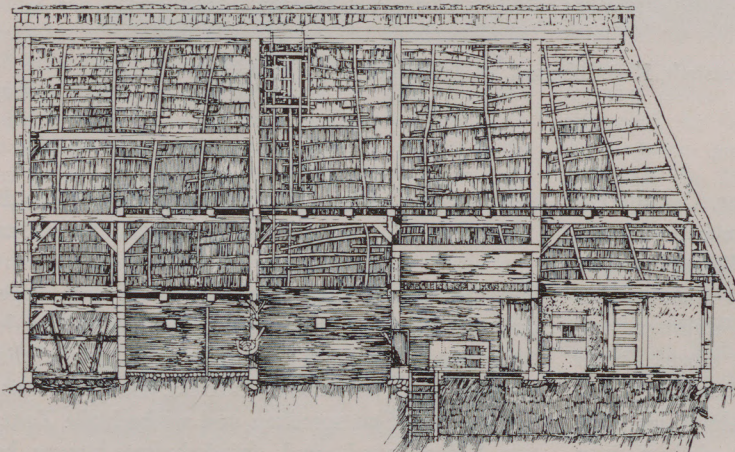
sie Firstsäulen annehmen lassen. Aber auch bereits die ältesten vorgeschichtlichen, von indogermanischen Völkern erbauten Häuser haben diese Konstruktion gekannt. Die Hausurnen aus Leubingen, Helmsdorf und Villingen und Grabbauten zum Beispiel von Jaispitz in Mähren weisen die klassischen Rofendächer mit Firstbaum und Firstsäulen auf. Auch die Ausgrabungen im Federseemoor und am badischen und schweizerischen Bodenseeufer haben in allen Fällen zur Feststellung von Firstsäulen und zur Rekonstruktion von Rofendächern geführt. Otto Gruber nennt in seinem 1926 erschienenen Buch über die deutschen Bauern – und Ackerbürgerhäuser die gemeinsame Grundform des altoberschwäbischen und südschwarzwälder Hotzenhauses als den neben den schweizerischen Beispielen noch am besten erhaltenen Vertretern dieser Säulenhäuser das „südwestdeutsche ebenerdige Urhaus“, und er hat versucht, dieses Haus der geschichtlichen Frühzeit im deutschen Süden und Südwesten nach den Gesetzesbestimmungen der *lex bajuvariorum* zu rekonstruieren (Abb. 9). Diese Rekonstruktion stimmt im Aufriß in weitem Maße mit seinem Urhaus überein; wir hätten also in diesem Zeugnis aus dem frühen Mittelalter den hauptsächlichsten Beweis für sein frühgeschichtliches Vorkommen in der noch heute erhaltenen Frühform auf süddeutschem und in erster Linie schwäbisch-alamannischem Boden. Auch der ahd. Name *mâgensul* (=

Kraftsäule), mit dem Notker die Firstsäule bezeichnet (. . . also wir in demo hus heizen mâgensul, die meistun sul, dia ih meino diu den first treget . . .), beweist ihr frühes Vorkommen und den hohen Grad ihrer Beliebtheit.

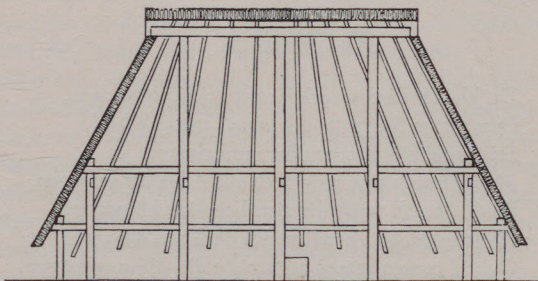
Die Firstsäulen spielen aber nicht nur konstruktiv eine wichtige kulturhistorische Rolle, sondern sie sind bis zum heutigen Tage mit einbezogen in den Glauben und das uralt-überlieferte Brauchtum der Hausbewohner. So bezeugten schon schweizerische Forscher am Anfang dieses Jahrhunderts für das Schweizerhaus des Aaretals Firstsäulen mit an ihnen aufgehängten Roß- und Stierschädeln gegen das „Wetter“, den Blitzschlag, und andere mit geschnitzten Heiligenköpfen; auch im Emmental findet man in sehr alten Häusern, den „Heidenhäusern“ einen Stierschädel an einer „Hochstud“ angebracht. Aus dem Schwarzwald wird von Kofmann und Schilli derselbe Brauch berichtet, und in Oberschwaben habe ich selbst in sechs Fällen Roß- und Stierschädel an Firstsäulen gefunden, die in der Ern-Tennenwand hochführen. Wie im Aare- und Emmental sollen auch in Oberschwaben diese Schädel das Haus vor Blitzschlag schützen. Wenn dazwischen hier auch Heiligen- und Muttergottesbilder an den Firstsäulen aufgehängt wurden, so stellt auch dieser christianisierte Brauch ein durchaus glaubwürdiges Zeugnis für die überlieferte bedeutsame, beinahe kultische Stellung der



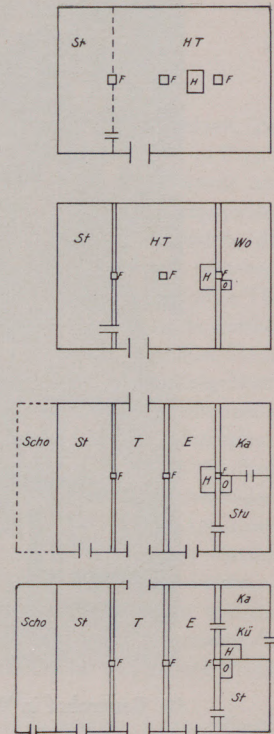
6. Grundriß eines abgegangenen altoberschwäbischen Bauernhauses in Kürnbach, Kreis Biberach (aus Bauernhandwerk, Atlas, Württemberg Nr. 1)



8. Längsschnitt durch ein abgegangenes altoberschwäbisches Bauernhaus in Kürnbach, Kreis Biberach (aus: Bauernhandwerk, Atlas, Württemberg Nr. 1)



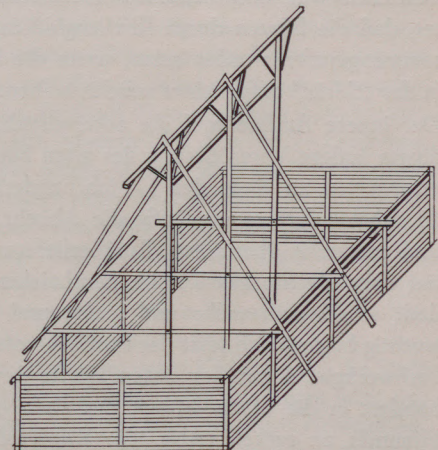
9. Längsschnitt durch das rekonstruierte Haus der lex bajuvariorum (nach O. Gruber)



5. Entwicklung des altoberschwäbischen (altoberdeutschen) Mittertenngrundrisses

- F = Firstsäulen
- H = Herd
- HT = Herdtenne
- St = Stall
- O = Ofen
- Wo = Wohnteil
- T = Tenne
- E = Ern
- Stu = Stube
- Ka = Kammer
- Kü = Küche
- Scho = Schopf

(Rekonstruktion nach den Quellen: Kolesch)



7. „Alemannische“ Dachkonstruktion (nach H. Schwab)

